

autoren
PATEN
schaften

Nr.19

Autorenpatenschaften

Nr. 19

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Bas Böttcher und **Jürgen Jankofsky**

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisierten: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führten acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlte, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont.

Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Bremen schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., das Deutsche Auswandererhaus, die Initiative Deichpoeten und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Lande Bremen e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpaten wirkten vom Januar 2016 bis Dezember 2016 Bas Böttcher, Lars Ruppel und Manfred Theisen. Als Koordinator vor Ort wirkte der Vorsitzende des FBK-Landesverbandes Bremen Rolf Stindl.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

Jürgen Jankofsky

Stellv. Bundesvorsitzender der Friedrich-Bödecker-Kreise

Vom Kopf ins Buch und zurück

Ein Vorwort von Bas Böttcher

Wie viel Elan und Energie freigesetzt wird, wenn Menschen und Institutionen unterschiedlicher Art und Position auf Augenhöhe zusammenarbeiten, zeigt dieses Projekt! – Als Autorenpatre der Initiative „Von Bremerhaven in die Welt – Die Welt in Bremerhaven“ konnte ich erleben, wie durch Einsatz und kurze Dienstwege in Bremerhaven eine Bewegung für kreatives Schreiben und Präsentieren auf den Weg gebracht wurde.

An sonnigen Nachmittagen und bei strömendem Regen, an freien Wochenenden und Abenden fanden sich schreibwütige Schüler und Schülerinnen in den Workshops ein. Das Projekt entwickelte sich zum bunten Treffpunkt über Schulgrenzen hinweg. Die Begeisterung fürs sprachliche Experimentieren und verbale Forschen übertrug sich von den Initiatoren auf die treue Teilnehmerschaft. Im Verlauf der Workshop-Reihe konnte ich regelrechte Entwicklungen bei Teilnehmern und Teilnehmerinnen beobachten. – Mit jedem Workshop steigerten sich die sprachliche Virtuosität und die Textsicherheit beim Verfassen.

Alle Workshops wurden von den Schülern und Schülerinnen als Ort der freien Entfaltung und der Visionen angenommen! – Hier durfte quergedacht, fantasiert und gesponnen werden, denn schließlich muss der Rote Faden einer Ge-

schichte erst gesponnen und durch Querschüsse fantasie reich verwoben werden, damit eine spannende Erzählung oder ein überraschendes Gedicht entsteht.

Eine Auswahl der entstandenen Texte kann ich als Autorenpatre hier nun mit Stolz präsentieren. Bei der Auswahl der Texte war es mir besonders wichtig, einen Querschnitt durch alle Stile und Themen der Workshops abzubilden. Da es sich bei vielen Stücken um Texte aus den Bereichen Poetry Slam und gesprochene Literatur handelt, haben sich Teilnehmer und Initiatoren des Projektes dazu entschlossen, neben den Texten auch QR-Codes zum Hören der Stücke und Stimmen abzudrucken. Mithilfe dieser Codes können einige Texte dieser Sammlung per Mobiltelefon hörbar und sichtbar gemacht werden.

Die Thematik „Von Bremerhaven in die Welt – Die Welt in Bremerhaven“ erwies sich als sehr ergiebig und überraschend aktuell! – Durch die Beteiligung des Deutschen Auswandererhauses waren den Projektteilnehmern und Teilnehmerinnen erstaunliche Perspektivwechsel möglich. Durch speziell auf die Gruppe zugeschnittene Ausstellungsführungen konnten sich die jungen Schreibtalente in die Rolle von Emigranten versetzen. Bezüge zur Jetztzeit boten sich durch aktuelle Medienmeldungen zur Flüchtlingsthematik und durch die Ausstellung über Einwanderer nach Deutschland im Migrationsmuseum des Deutschen Auswandererhauses.

Aktuelle Einflüsse ganz anderer Art konnte die Initiative Deichpoeten zum Projekt beisteuern. Da die Deichpoeten eine lebendige Poetry Slam Szene in Bremerhaven aufgebaut und sich auch beim Publikum eine Fangemeinde erarbeitet haben, konnten die Text-Ergebnisse aus den Schreib-Workshops immer wieder vor großem Publikum präsentiert werden. Die besondere Poetry-Slam-Atmosphäre während der öffentlichen Lesungen motivierte viele Schüler und Schülerinnen, nicht nur an Ihren Texten – sondern auch an der Präsentation – zu arbeiten.

Der Friedrich-Bödecker-Kreis hielt das ganze Projekt organisatorisch mit Schul- und Autoren-Kontakten und durch seinen Sachverstand beim Organisieren von Schul-Projekten zusammen. Er sorgte für reibungslose Abläufe und gab hilfreiche künstlerische Anstöße.

Als Autorenpatte möchte ich den wunderbar inspirierten und treuen Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Projektes danken, ohne deren Ideen dieses Buch selbstverständlich nicht möglich gewesen wäre. Auch gilt mein Dank Andrea Grahl und Bora Akşen vom Deutschen Auswandererhaus, Sabine Raabe und Peter Koettlitz von den Deichpoeten sowie Rolf Stindl vom Friedrich-Bödecker-Kreis. Als Berliner Autor kann ich sagen, dass meine Heimatstadt hier von Bremerhaven lernen kann. – Wenn unterschiedliche Partner gemeinsam an einem Strang ziehen und sich über vermeintliche Fraktions-, Generations- und Statusgrenzen hinwegsetzen,

können erstaunliche Projekte gestemmt werden, von denen im vorliegenden Fall die teilnehmenden Schüler und Schülerinnen des Projektes – und nun hoffentlich auch die Leser und Leserinnen dieses Buches – profitieren.

Ich wünsche anregende Lektüre und empfehle ganz ausdrücklich auch das Hin-und-Her-Springen zwischen den Kapiteln und Textbeiträgen. Auf diese Weise lässt sie sich hoffentlich nachempfinden – diese lebendige Vielfalt von Texten beim Workshop zum Thema „Von Bremerhaven in die Welt – Die Welt in Bremerhaven“.

Der Slam vom Slam – von Katharina Kusliwi, 15 Jahre
und Dunia Selman, 16 Jahre

Der Slam vom Slam ...
handelt von Slammern mit Glamour.
Wir sprechen Hochdeutsch und Slang,
hängen ab mit der Gang
und sehen die Welt auf den Kopf gestellt.
Aus Contra wird Pro, aus Gold wird Stroh.
Wir texten mit Schätzen und schätzen das Texten.
Wir ziehen euch in unseren Bann, mit Slammer-Rang.
Wir sehen das Licht, aber wechseln die Sicht, denn wir
lieben die Nacht, die uns glücklich macht.
Und sehen wir keine Alternative,
wechseln wir einfach die Perspektive.
Wir handeln mit Klängen,
Reimen und hören nie auf zu schreiben.
Ohne Grund setzen wir keinen Punkt.
Wir rocken die Show und slammen mit Flow.
Unsere Ideen sind unerschöpflich,
Einfälle kommen unerwartet und plötzlich.
Poetry endet nie, wir sind immer noch voller Fantasie.
Unsere Gedanken werden Texte und füllen leere Plätze,
denn ...

... Gedichte sind noch lange nicht Geschichte!

BLICK IN DIE FERNE

Gerüchte – von Melisa Ögülen, 17 Jahre

Es wimmelt von Sprüchen und Gerüchten
über Menschen die flüchten
Sodass man sich verrennt
weil die Wahrheit keiner kennt.

Es geht um Leben und Freiheit.
Es geht um Mut – nicht um Feigheit.
Die Ungewissheit steht Jedem im Gesicht
sie schweigen – aber dieses Gedicht schweigt nicht

denn es wimmelt von Sprüchen und Gerüchten
über Menschen die flüchten
doch durch gutes *Wortefinden*
können wir diese überwinden.



und bist wie eingefang'
du schwankst.

Plötzlich allein gelassen,
viele andere aus verschiedenen Klassen,
warten nur darauf diesen Ort zu verlassen,
und gedrängt wie immer unpassend,
alle zusamm'.

Gefangen die Massen in der Dunkelheit,
der Weg zum Ziel unendlich weit,
keiner weiß wie viel Zeit noch bleibt
und wartet wie eingeschneit,
auf den Anfang.

Ein Sturm zieht auf,
du fällst auf viele andere drauf,
gestapelt in der Ecke zu Hauf,
und liegst wie Auflauf,
am Hang.

Irgendwann geht das Licht wieder an,
du kommst an eine unbekannte Hand,
zurück zu einer, die ist eher bekannt,
und wartest wie gebannt,
auf Land.

Weiter geht die Reise,
vom Wasser auf Gleise,
wieder ist alles dunkel, leise,
und liegst wie alleine
am Rand.

Die letzte Etappe geschafft,
wirst du gehoben mit Kraft,
endlich ist es fast vollbracht,
und hängst wie 'n Sack,
am Band.

Torkelst zwischen Menschen entlang,
stößt in der Menge den einen oder anderen an,
aufdringlich erst eine Frau, dann deren Mann,
und bist wie eingefang'
du schwankst.

Du stößt an eine Kante,
dann an 'ne and're
die Wand gegen die Flanke,
und schwankend wie Herzranke
hingerannt.

Irgendwann einfach abgestellt,
stehst du komplett erhellt,
dazu gesellt,
und lehnst wie hingestellt,

an der Wand.
Einfach aufgemacht,
nicht nachgefragt,
oder angesagt,
und liegst wie unbeklagt,
am Schrank.

Du wirst ausgepackt,
ausgepackt bis der Boden knackt,
alle sind abgefickt
und stehen wie abgepackt,
neben dir am Rand ...

... des Koffers.



Eine etwas andere Reise – von Rachel Ellerbeck, 16 Jahre
und Zeynep Basmaz, 15 Jahre

Mein Leben vergleichbar mit abgelaufenen Schuhen
Auf schlechte Zeiten beruhend.
Ich muss alles hinter mir lassen,
Es wird alles verblassen.

Mich von meinen Schuhen trennen,
Für ein neues Leben brennen,
Einfach losrennen – das alte Leben aufgeben.
Streben nach dem neuen Leben,

Das alte zurücklassen um nichts mehr zu verpassen.
Ich glaub ich hab 'ne Meise, weil ich ausreise,
Reise bis ans Ende der Welt,
Reisen bis die alte Welt zerfällt.

Diese Schuhe, diese Marken in Schaufensterauslagen,
Diese Schuhe lassen mir keine Ruhe.
Ich muss sie kaufen, mich zusammenraufen,
Mit diesen Schuhen den ersten Schritt laufen.

Schwankender Boden – von Max-Ole Essen, 16 Jahre

Es war Nacht und ich war im Dunkeln,
die Wände bedrohlich am Funkeln.
Ich wusst' nicht, wo ich war.
Oder gar,
was geschah,
also lief ich einfach weiter.
Leise, wie kein Zweiter.
Mir war mulmig im Bauch.
Roch ich da etwa Rauch?
Wo war ich gelandet,
wo zur Hölle gestrandet?

Schwankender Boden,
wo ist unten, wo ist oben?
Durch fiese Methoden
in den Abgrund geschoben.
Was soll ich jetzt bloß machen?
Böse Menschen machen Sachen
und während lautem Krachen,
höre ich leise Menschen lachen.

Dann fiel ich langsam um,
fühlte mich dumm.
Wollte endlich fliehen, nachvollziehen
wo ich bin
im Wahnsinn.

Vor mir eine große Gestalt,
ein Lachen durch die Gänge schallt,
seine Peitsche an den Wänden widerhallt.
Ich gehe, ich laufe, ich renne, ich flieh'
vor der Höllenmaschinerie.

Ich renne in die Finsternis,
Und kurz bevor die Hoffnung riss,
schon lange sagt' ich Abschiedsworte,
doch plötzlich öffnete sich eine Pforte,
durch die ich rannte,
meine Lunge brannte.
Unter Verfolgungswahn
verließ ich sie, die Geisterbahn.
So war ich raus
im Gegensatz zu einigen Unfreiwilligen,
die ihr Leben verteidigen,
aus dem Höllenhaus.



Flucht – von Maurice Hausberg, 16 Jahre und
Fynn Voigt, 17 Jahre

Um mich 'rum Lärm ... Schüsse und Schreie!
Dass ich verletzt am Boden lag
Schien niemanden zu kümmern.
Ich richtete mich auf,
doch der durch die Panik
aufgewirbelte Staub
machte es mir nicht leicht.
Obwohl wir eine Gruppe waren,
kämpfte plötzlich jeder für sich
um seine eigene Zukunft.
Schlussendlich schaffte ich es
auf das Boot. Mein Bein blutete.
Wir legten so zügig wie möglich ab
um dem Terror zu entfliehen.

Nach nur wenigen Stunden
auf dem offenen Meer
ging unser Motor kaputt.
Ich hatte Angst.
Kein Land in Sicht.
Keine Hoffnung.
Zusammen mit dreißig anderen.
Immer wieder versuchten wir
einen Notruf zu senden.
Nach Stunden kam endlich

die rettende Antwort.
Von dort aus dauerte es
nicht mehr lange,
bis sie uns fanden.

An Bord versorgten sie uns
sofort mit Decken und
frischer Kleidung.
Sie kümmerten sich
um meine Verletzung
und zeigten mir einen
Platz zum Schlafen.
Trotz der Gewissheit,
dass sie mich
meinem Ziel
näher bringen würden,
hatte ich Angst.



Die Sehnsucht – von Melisa Ögülen, 17 Jahre,
Vjosa Berisha, 15 Jahre und Vivian Nordhusen, 15 Jahre

Die Sehnsucht nach meinem Land
Nimmt mir die Luft, fesselt die Hand.
Ich suche nach Flucht

Aber die Sehnsucht zieht mich tiefer in die Schlucht
Bis ich dich treff', meine BFF
Nach langer Dunkelheit

Warst du mein Licht,
Ich war verloren in der Versenkung
Du gibst mir Ablenkung

Die Sehnsucht nach meinem Land
Nimmt mir die Luft, fesselt die Hand,
Doch dank dir läuft alles galant.



Im Auswanderungsbüro – von Alessa Saborowski, 18 Jahre
(Inspiriert vom Gemälde ‚In der Pass- und Polizeistube vor
der Emigration‘ von Felix Schlesinger 1859)

Es ist voll und laut. So viele Menschen. Alle mit dem gleichen Ziel: Ich will nach Hause. Aber es geht nicht. Es wird nie wieder so sein wie vorher. Denn bei mir zu Hause herrscht Krieg. Alles zerstört, was ich kannte. Auch meine Vergangenheit. Ganz alleine in einer fremden Welt. Ob meine Familie und Freunde es geschafft haben? Ob sie überhaupt noch leben? Doch jetzt muss ich an mich denken. Ich sollte an mich denken. Ich muss stark sein. Und dennoch, ich bin müde und erschöpft. Ich will schlafen. Noch bin ich nicht registriert, noch darf ich nicht schlafen. Hoffnungslosigkeit macht sich in mir breit. Werde ich jemals ankommen? Ist diesen Menschen klar, was wir hier alle durchgemacht haben? Freunde und Familie verloren, Menschen sterben sehen und alles aufgeben müssen. Alleine in einer fremden Welt, ohne zu wissen, ob wir bleiben dürfen. Sie haben keine Ahnung, wie es uns geht, und was es heißt, alleine zu sein. Ich fühle mich fremd und so müde. Und sollten sie es doch wissen, so verdrängen sie es wie so viele. Und dennoch bestehen sie auf ihren Papierkram. Irgendwann wird es jedem so gehen. Irgendwann werden sie müde sein, an einem Punkt, an dem sie nicht mehr weiter wollen. Warum mache ich das überhaupt? Ich hoffe, es ist bald vorbei! Ich bin so müde, müde von diesem Leben.

Und da sitzen sie wieder alle. Eine unfreiwillige lange Reise in ein fremdes Land hinter sich und vor sich. Erschöpft und mit den Nerven am Ende, entrissen von ihrer Vergangenheit, gerissen aus ihrem Alltag. Dennoch haben sie die Hoffnung, ein neues Zuhause zu finden. Mitleid habe ich schon lange nicht mehr. Dafür mache ich das hier schon viel zu lange. Jeder von ihnen hat eine tragische Geschichte, doch darf ich nicht jede Geschichte an mich heran lassen. Ich würde verrückt werden, wenn ich zuhören würde. Das hier ist ein Tag von vielen. Mit ein paar Menschen von vielen.



Aus einer Welt, die wir nicht kennen

– von Annalena Schildt, 16 Jahre

Mit großen Augen und schmutzigem Gesicht guckte mich der kleine Junge an. Nicht mehr als eine zerrissene Hose und ein dreckiges T-Shirt hatte er. Er und weitere Flüchtlinge kamen mit einem Schlauchboot an unserem Rettungsschiff an. Seit mehr als 2 Monaten waren ich und die Crew nun unterwegs, und wir versuchten überall zu helfen, wo es nur ging. Ich hüllte den Jungen in eine dicke und warme Decke. Mit schmerzzerfülltem Blick sah er mich an. Er tat mir leid. Zusammen mit ihm und den anderen 15 Flüchtlingen ging ich unter Deck, wo sie Essen und Trinken bekamen. Stunden vergingen.

Der Junge ging mir nicht mehr aus dem Kopf.

In seinen Augen hatte ich die Trauer und den Schmerz, den er erlebt hatte, sehen können. Obwohl er noch so jung war, hatte er schon so viel erlebt. Da ich ständig an ihn dachte, ging ich runter und suchte ihn.

Es dauerte, bis ich ihn fand. Er saß zusammengekauert in einer Ecke, zugedeckt und eine Schüssel in der Hand. Ich setzte mich zu ihm und beobachtete ihn. Er hatte dunkle, leicht gelockte Haare, große braune Augen und eine braune Haut. Ich fragte ihn, wie er heißt. Es dauerte einige Zeit, dann kam eine leise, schüchterne Antwort: „Salim.“

Sein Name war außergewöhnlich. Ich hatte ihn noch nie gehört, aber ich fand, dass der Name sehr gut zu ihm passte.

Ich unterhielt mich längere Zeit mit ihm und erfuhr, war-

um er hier war und warum er alleine war: In seiner Heimat herrschte Krieg. Er lebte in einem kleinen Dorf, das zerbombt wurde. Er und seine Familie flohen ohne Hab und Gut. Auf der gefährlichen Flucht bis zum Meer verlor er Mutter und Vater. Bei einem Nachtangriff wurde sein Vater verschleppt und seine Mutter wurde von Soldaten gefangen genommen. Salim und seiner älteren Schwester Yanra gelang die Flucht bis ans Meer. Lange waren sie unterwegs ohne Essen und Trinken, doch sie hielten durch, immer mit dem Gedanken an ein besseres Leben. Doch nun ist er alleine. Seine Schwester und er wurden bei der Einteilung der Schlauchboote getrennt. Mit Tränen in den Augen sagte er mir, dass er seine Familie vermisst, und dass der Verlust das bisher Schlimmste war, was er erlebt hatte. Nachdem er dies erzählte, war er lange Zeit still. Er starrte durch das Bullauge hinaus auf die großen Wellen.

Er berichtete mir von der Flucht übers Meer. Fünf Menschen erlagen ihren Verletzungen oder ertranken. Die Leute, die die Boote verkauften, versprachen viel, doch nichts davon trat in Erfüllung. Tagelang waren sie unterwegs ohne Essen, Trinken und vernünftige Kleidung. Salim sagte, wie froh er war, als er unser Rettungsschiff erreicht hatte.

Alle waren zum ersten Mal freundlich und hilfsbereit.

Nachdem er seine Geschichte erzählt hatte, drehte er sich um und schlief ein.

Ich ging zu einem Kollegen und fragte ihn, was mit Salim passieren wird. Er meinte, dass die Gruppe bald von einem kleineren Schiff abgeholt und an Land gebracht wird. Ich

dachte nach, was jetzt mit ihm passieren würde. An Land wird er ganz auf sich allein gestellt sein und keiner ist da, um ihm zu helfen. So entschloss ich mich, ihn zu begleiten. Ich wollte ihn nicht alleine in die Welt lassen. Nachdem ich auch mit meiner Frau gesprochen hatte, ging ich zu Salim.

Er war glücklich und dann passierte etwas, womit ich nicht gerechnet hatte: Salim nahm mich in den Arm. Mit seinen kleinen, dünnen Armen drückte er mich fest an sich und sagte: „Danke.“ Ich hatte Tränen in den Augen und antwortete: „Dafür musst du dich niemals bedanken. Ich werde dir immer helfen.“

Am Abend packte ich meinen Koffer und all meine Sachen. Am kommenden Tag gegen Mittag kam das kleinere Schiff, welches uns nach Italien bringen sollte. Ich nahm Salim an der Hand an Bord. Ziemlich schnell füllte sich das Schiff und es wurde lauter. Wir bekamen Essen und eine Decke für die Nacht.

Nachdem wir mit dem Essen fertig waren, fragte Salim mich, ob ich ihm was über meine Familie erzählen könne?

Ich berichtete ihm, dass ich eine Frau und eine Tochter habe. Wir wohnen in einem großen Haus mit einem schönen Garten. Mit glänzenden Augen guckte mich Salim an und fragte, ob wir ohne Angst und Krieg leben. Dies machte mich traurig. Er war so jung und hatte schon mehr erlebt als ich in meinem Alter. In Italien würde sich Salim zuerst einmal registrieren lassen. Danach würde ich ihn mit zu mir nach Hause nehmen, welches dann sein neues Zuhause sein würde.

Einige Tage waren wir unterwegs. Es war eine gute Über-

fahrt. Salim und ich lernten uns besser kennen. Er erzählte mir von dem kleinen Haus, in dem er mit seiner Familie gewohnt hatte. Sie besaßen einen kleinen Garten, in dem sie Gemüse anbauten. Bevor der Krieg in sein Dorf kam, spielte er oft mit anderen Kindern Lederball. Sie lachten und tollten herum. Niemand hätte zu dem Zeitpunkt gedacht, dass der Krieg auch ihr Dorf treffen würde.

Salim sah keinen seiner Freunde wieder. Ihn machte dies ziemlich traurig, denn die Ungewissheit, ob noch jemand lebte, machte ihn fertig.

Er erzählte mir auch von seiner Schwester. Sie war älter und größer als er. Jedoch nicht so schüchtern und zurückhaltend. Sie hat ihrer Mutter oft beim Haushalt geholfen und ihrem Vater bei der Gartenarbeit. Er hoffte, dass er sie wiedersehen würde, und dass sie überhaupt noch lebte. Sie ist die letzte aus seiner Familie, die vielleicht noch lebt. Er gibt die Hoffnung nicht auf.

Am nächsten Tag erreichten wir Italien. Alle waren erschöpft von der langen Reise, doch überglücklich es soweit geschafft zu haben. Alle drängten sich nach vorne, weil sie unbedingt die Ersten sein wollten. Es war laut und stickig. Salim und ich warteten bis es leerer wurde. Ich sagte ihm, dass wir Zeit haben und dass keiner uns hetzen wird. In seinen Augen sah ich, wie dankbar er war, dass wir uns Zeit ließen.

Nach drei Stunden gingen wir vom Schiff.

Als wir die Schiffstreppe heruntergegangen waren, blieb Salim

unten stehen und schaute sich um. Die Sonne schien und es war ein schöner warmer Tag. Er lächelte und strahlte.

„Sind wir hier in Sicherheit?“, fragte er mich neugierig.

„Ja sind wir. Dies ist Italien, Salim.“

Wir gingen zu den Bussen, die bereits auf die Ankömmlinge warteten. Sie fuhren uns in den nördlichen Teil von Italien. Salim schlief viel. In der Zeit, in der er wach war, fragte er mich über Deutschland und über die Umgebung aus. Ich freute mich, dass er sich so wohl fühlte.

Als wir in Nord-Italien ankamen, waren schon sehr viele Busse da. Lange Schlangen von Menschen standen wie Züge aufgereiht vor den Hallen, in denen die Flüchtlinge registriert wurden. Neben den Schlangen liefen Helfer entlang und verteilten Wasserflaschen an die Flüchtlinge. Die Schlangen waren so lang, dass ich die Gewissheit hatte, dass wir heute nicht dran kommen würden. Und ich behielt Recht. Wir wurden in Hotels untergebracht. Es waren keine 5-Sterne-Hotels, jedoch gab es ein Doppelbett, eine Toilette und eine Dusche. Es war schön warm in den Zimmern. Wir schliefen ziemlich früh, da wir müde waren.

Am nächsten Morgen standen wir früh auf und fuhren wieder zur Halle zum Registrieren. Leider waren wir nicht früh genug. Denn vor der Halle standen schon wieder lange Schlangen. Das wollte ich Salim nicht antun. Ich beschloss, dass wir uns heute einen schönen Tag machen. Ich nahm seine kleine Hand und sagte zu ihm: „Komm Salim, wir ge-

hen ein Eis essen!“ Seine Augen funkelten. Auf dem Weg in die Innenstadt fragte mich Salim, was überhaupt ein Eis ist. Erstaunt sah ich ihn an, doch dann fiel mir ein, dass er zuvor vielleicht noch nie ein Eis gegessen hatte. „Eis ist kaltes Wasser mit Geschmack und wir essen Eis immer im Sommer, wenn es ganz warm draußen ist. Dir wird es gefallen“, sagte ich ihm. Wir erreichten die Eisdiele. Sie hatte geschätzte zwanzig Sorten Eis. Salim konnte gar nicht aufhören zu strahlen. Ich war überglücklich, dass es ihm so gut ging. Salim aß eine Kugel Erdbeer-Eis und eine Kugel Schokoladen-Eis. Wir liefen durch die Altstadt und genossen die Sonne. Dann sah ich einen kleinen Laden mit Kinderklamotten. Salim hatte zwar bei seiner Ankunft auf dem Rettungsschiff eine Hose, einen Pullover und Sandalen bekommen, jedoch war ihm alles zu groß. Wir gingen also in den kleinen Laden und suchten für ihn eine schöne blaue Hose, ein rotes T-Shirt und schicke Sneakers aus. Er freute sich sehr!

Am nächsten Tag klappte es dann endlich mit der Registrierung. Wir kamen ganz früh und stellten uns an. Nach nicht mal einer Stunde waren wir an der Reihe. Salim und ich setzten uns vor den Schalter und warteten, bis einer der Mitarbeiter kam. Salim nahm alles genau unter die Lupe und schaute sich nicht nur einmal in der Halle um. Dann kam eine nette Frau und setzte sich hinter den Computer. Sie war Anfang 40 und trug eine auffällig dunkle Brille. Zuerst rede-

te sie mit mir und fragte mich, wer ich bin. Ich erzählte ihr Salims und meine Geschichte.

Sie war beeindruckt, was ich bisher alles für ihn getan hatte. Danach stellte sie Salim einige Fragen. Wie er heißt? Wie alt er ist? Und woher er kam? Jedes Mal, bevor Salim eine Antwort gab, guckte er mich kurz an und ich lächelte ihn immer an, damit er wusste, dass alles gut ist.

„Ich heiße Salim. Ich bin 6 Jahre alt. Und ich komme aus einem kleinen Dorf“, sagte Salim schüchtern.

Die Frau tippte alles in ihren Computer.

Ich erzählte ihr, dass Salim jetzt bei mir und meiner Familie wohnen wird, und dass er ein neues und besseres Leben bekommen wird, ohne Angst und Furcht. Es dauerte einige Minuten, dann war Salim registriert und bekam einen Kinderpass. Ich bedankte mich bei der Frau und wir standen auf und gingen zurück zu unserem Hotelzimmer. Dort packten wir unsere Sachen. Wir gingen zum Bahnhof, wo wir uns ein Zugticket nach Bremerhaven holten. Es ging nach Hause. In ein neues Leben für Salim.

Wir saßen im Zug und ich rief meine Frau an. Ich erzählte ihr alles, was wir erlebt hatten, als wir in Italien waren. Sie freute sich schon sehr Salim kennen zu lernen und war genauso aufgeregt wie Salim. Es dauerte einige Tage, bis wir in Bremerhaven waren, doch das war nicht schlimm. Wir waren schon so lange unterwegs, dagegen war diese Zugfahrt gar nichts.

Und dann war es soweit. Der Zug fuhr in den Bahnhof von

Bremerhaven ein. Salim guckte gespannt aus dem Fenster. „Ist das hier meine neue Stadt?“ Mit breitem Grinsen, weil wir es endlich geschafft hatten, antwortete ich ihm, dass dies sein neues Zuhause ist. Vom Bahnhof liefen wir zu mir nach Hause.

Ich hielt seine kleine Hand fest und konnte seinen Herzschlag spüren. Wir gingen unsere kleine Auffahrt zum Haus hoch. Als wir durch das Gartentor gingen und in den Garten kamen, hing ein riesiges Schild über der Terrasse.

„Welcome Salim!“ stand in großen bunten Buchstaben darauf. Meine Frau und meine Tochter standen auf der Terrasse und begrüßten uns.

Jetzt ist alles schon zehn Jahre her. Salim ist jetzt sechzehn Jahre und geht auf eine Schule in unserer Nähe. Er hat Freunde gefunden und ist glücklich. Immer wieder sitzen Salim und ich auf der Terrasse und denken zurück an früher. Wie wir uns kennen gelernt haben und was wir erlebt haben. Wenn ich an früher zurückdenke, dann bekomme ich sofort Tränen in die Augen. Wir haben so viel durchgemacht, so viel erlebt und Rückschläge eingesteckt, doch wir haben nie aufgegeben. Salim hat nie aufgegeben. Er hat gekämpft und gewonnen!

Das ist unsere Geschichte!

BLICK AUF DIE STADT

Kopfdeich – von Lisa Rasch, 16 Jahre

Der Deich.

Eine mehr oder minder hässliche graue Wand aus Steinen und den sogenannten Wellenbrechern, welche gleichzeitig als unbequeme Sitzgelegenheit für Möchtegern-Melancholiker, ach so romantische Pärchen und saufende Schülergruppen fungieren.

Ich gebe zu, auch ich bin einer dieser melancholischen Romantiker und doch rege ich mich immer wieder über diese Leute auf, die ihren ach so tollen Partner beim Sonnenuntergang fast aufessen.

Von den Menschen vergessen ist jedoch die Tatsache, dass der Deich uns bei Fluten davor schützt, dass die Stadt vollläuft wie eine Badewanne.

Manchmal wünsche ich mir einen Deich für meinen Kopf beziehungsweise für meine Gedanken.

Es reicht, vielleicht brauch' ich einen Kopfdeich, weil mir das Leben zu Kopf steigt.

Wie ein reißender Fluss strömen sie über das Ufer des Erträglichen und füllen meinen Kopf – eben wie eine Badewanne. Wichtiges treibt oben, weniger wichtiges zwar weiter unten, aber dennoch weit genug oben damit viel zu viel davon in meinen Kopf laufen kann.

Es reicht, vielleicht brauch' ich einen Kopfdeich, weil mir das Leben zu Kopf steigt. – Ein Kopfdeich würde nur das Wichtigste durchlassen, das Wasser würde sich beruhigen und ich könnte mich endlich wieder ordnen.

Vieles aus den unteren Schichten des Wassers ist ziemlich verdreckt vom Sand der Gesellschaft und den Menschen um mich 'rum, dieser würde einfach am Deich hängenbleiben; ich könnte mich endlich auf die Schaumkronen des Lebens konzentrieren, die weißen Berge des wütenden Gedankenstroms.

Es reicht, vielleicht brauch' ich einen Kopfdeich, weil mir das Leben zu Kopf steigt.

Ein Kopfdeich, eine mehr oder minder schöne bunte Wand aus bemalten Steinen mit Bildern, welche aber durch den Sand nicht mehr erkennbar sind und auch den sogenannten Wellenbrechern, dem einzigen Fleck ohne Sand, nur erkennbar, wenn die Gedanken mal eine Pause machen, der Fluss nicht über die Ufer tritt, und Ebbe herrscht.

Ja, es reicht, vielleicht brauch' ich einen Kopfdeich, weil mir das Leben zu Kopf steigt.

Doch, wenn es an meinem Deich auch Wellenbrecher gibt, sitzen dann dort auch diese melancholischen Romantiker-Partytrinker, über die ich mich so aufrege?

Wenn ich so darüber nachdenke, ist ein Kopfdeich vielleicht doch keine so gute Idee!

Fahrschule Bremerhaven – von Tino Klech, 17 Jahre

Bei meiner ersten Fahrstunde war ich äußerst nervös. Ich meine, du bist auf der Straße, in einem zwei Tonnen schweren Gefährt, du betätigst das Gaspedal und los geht's. Du rauschst durch die Spadener Straßen, die Schweißtropfen perlen an der Stirn herunter, das Adrenalin strömt durch die Adern, der Tacho zeigt 30 Sachen! Auch sonst lebe ich gefährlich!

In den folgenden Fahrstunden sind mir einige Parallelen zwischen dem Autofahren und dem Leben aufgefallen. Beim Flötenkiel und beim Fun-Bowling zum Beispiel, als ich abgebogen bin, geriet ich auf die Fahrbahn des Gegenverkehrs, ohne es zu bemerken. Da fiel mir auf, wie leicht es passieren kann, auf die falsche Bahn zu geraten. Ohne das Eingreifen

meines Fahrlehrers, wäre es irgendwann zu einem Unfall gekommen und somit auch zu Verletzten.

Ich glaube, jeder versteht, worauf ich hinaus will. Das Leben jedoch, hat keinen Airbag! Wenn man auf die schiefe Bahn gerät, sollte man schnell seinen Kurs korrigieren oder auf die Bremse treten! Um nicht aus der Bahn zu geraten, gibt es Leitplanken. Leitplanken verhindern Schlimmeres, falls man dabei ist, auf die falsche Bahn zu geraten. Ich hoffe, jeder hier hat mindestens eine Leitplanke in seinem Leben und weiß sie zu schätzen. Für manch einen ist es die Familie, die Freundschaft oder eine mahnende Frau.

Die Bremse sollte besser auch dann getreten werden, wenn es zu schnell geht, das Tempo zu hoch ist und man sich nicht mehr wohl fühlt. Bremse treten! Jedoch nicht stehen bleiben, denn stehen bleiben bringt niemanden nach vorne.

Wer das Steuer noch nie selbst in der Hand hatte und nur auf dem Beifahrersitz gesessen hat, für den sieht das Autofahren so einfach aus. „Ist es auch!“, denken die meisten bestimmt. Klar! Alles ist einfach, wenn man es kann. Genau wie in der Mathematik hat man irgendwann schon den Dreh raus. Sobald man den Führerschein hat, steht einem die ganze Welt offen. Man kann überall hinfahren, sofern man ein Auto hat. Aber das, worauf ich mich mit am meisten freue, ist, wenn ich nach einer langen Fahrt selbst am Steuer sitze und an der Müllverbrennungsanlage vorbeifahre und weiß „Ich bin zuhause“.

Der Alltag – von Lenny Fricke, 17 Jahre

Morgens früh bist du schon draußen,
denn du musst dein Geld verdienen'
kein Kaffee, keine Pausen,
lässt Blicke auf dich zieh'n.

Manches erlebt, bist 'rumgekommen
hast viel mit Freunden unternommen.
Bist durch die ganze Welt gereist, doch
hast dein Ziel noch nicht erreicht

Mittags von Ost nach West
steht im Leben nichts mehr fest
Lässt alle Ziele brechen –
das Leben wird sich rächen

Leute zieh'n vorüber,
manche bringen was vorbei
andere bespucken dich,
rufen „ASOZIAL“ dabei.

Die Abende wieder einsam
weil keiner mehr vorbeikam
hast im Leben kein Fun
fängst zu schweigen du an

Vom Druck der Gesellschaft gepresst zum Diamant
lehnt du – vom Leben müde – an der Fensterwand
unter der Staubschicht verdeckt
eine schillernde Persönlichkeit in dir steckt

Die Nacht erschöpft
sie gibt nichts her
bist süchtig nach Schlaf
doch nicht nach mehr

Du bleibst weiter ohne Pause
keine Ruhe – kein Zuhause
was du bist macht Leute sprachlos,
denn du bist obdachlos



Menschlichkeit – von Aaron Wagler, 16 Jahre

Nächstenliebe kann jeder!

Die hoffnungsvollen Flüchtenden haben einen Traum
von der neuen Welt,
die nicht zerfällt so wie die Ihre, mit einem Schlag,
völlig unerwartet an diesem einen zum verfluchenden Tag,
der zu vergessen ist.
Wo bleibt da die Menschlichkeit?

Unsere, die neue Welt, in der es rechten Deppen
in einem bayrischen Bierzelt missfällt,
dass Menschen, die Freiheit suchen,
die die Perspektive ändern möchten,
zu uns kommen, aber deren Hoffnungen
an solchen Menschen zerschellt.
Wo bleibt da die Menschlichkeit?

Mit Bosheit sind diese rechten Deppen bereit,
diese Menschen auf Grund von Dummheit
und mit Anschlägen in die Ewigkeit zu schicken.
Diese Ignoranz wird wahrscheinlich noch eine ziemlich
lange Zeit meinen Geist f*****.
Wo bleibt da die Menschlichkeit?

Ja, wir brauchen Menschlichkeit heutzutage,
leider sind geldgeile Politiker dazu nicht mehr in der Lage.

Die Waage neigt sich in unserem Land zu sehr nach rechts.
Andere trinken darauf erst mal ihre 5 Beck's und verprassen
ihre Hartz-4-Schecks.
Das macht mich perplex.
Rassismus ist leider unisex.
Und dieser wächst und wächst und wächst.
Ich spreche hier und jetzt Klartext,
hole diese Wutbürger von ihrem Videotext weg,
spreche schlichtweg die Wahrheit.
Doch bei diesen Menschen kommt man nicht weit.
Da haste 'ne lange Wartezeit.
Drum such ich mir 'ne Tätigkeit und schreib 'nen Slam.

Aber Spaß beiseite! Mal wieder ganz ernst werden.
Wo zum Teufel bleibt da die Menschlichkeit?
Bei solchen Menschen ist der Trend
nicht weit zur Unmenschlichkeit.
Will ich – wollen wir – das wirklich zulassen?
Und unser hohes Gut verprassen?

Wie war das nochmal im Grundgesetz? Jeder Mensch ist
gleich?
Rechte Deppen, Wutbürger, Bürger in Wut schauen einfach
nur nicht hinaus über den Deich.
Sie denken, nur weil Menschen woanders herkommen und
Hilfe brauchen,
dass sie unsere Frauen vergewaltigen und Bürger ausrauben.

Klar, muss man einräumen,
dass auch Flüchtlinge so etwas tun.
Es gibt überall schwarze Schafe.
Aber nun wird pauschalisiert, vorurteilifiziert,
kritisiert und Feindlichkeit propagiert.
Die Lösung des Problems scheint unendlich weit.
Wo bleibt die Menschlichkeit?

Doch die Lösung ist gar nicht so weit weg wie gedacht.
In jedem Menschen steckt sie, egal ob Deutscher,
Ausländer, hetero, lesbisch, schwul oder bi.
Mit Liebe und Offenheit wird von Menschen
und flüchtenden Menschen eine Einheit gebildet,
und das zeigt,
dass es doch so was gibt wie Menschlichkeit.

Um die Frage zu beantworten, sie steckt in jedem von uns,
egal welche Staats- oder Glaubensangehörigkeit.



Ein Boot – von Kira Wöhst, 16 Jahre, Elena Giss, 16 Jahre,
Marie Bahr, 16 Jahre und Jessica Döpke, 16 Jahre

Vor uns ein Boot
Die Besatzung längst tot.
Einst riesengroß
An Deck wächst schon Moos

Es zu bergen wird schwer
wir kommen schon seit Jahren her
Es riecht verdorben
Wieso konnten sie sich nicht selbst versorgen?

Das Boot hieß mal die *Seute Dern*
Sie strahlte einmal wie ein Stern
So mussten wir uns zusammenraufen
Das Boot schützen vor'm Ersaufen

Auf einen neuen Namen taufen
Es danach nie mehr verkaufen
Doch wo fängt man mit der Arbeit an?
Man zeigt erst mal was man kann

Danach schmeißen wir Material zusammen
Und stellen fleißige Arbeiter an.
Bei Sonnenuntergang stand der Himmel in Flammen
Wir hörten die Möwen wie sie zu unserer Arbeit sangen

Sie saßen an Deck
Und guckten suspekt,
Wir scheuchten sie weg
Vom Elan hin und weg

Wir trugen Bretter und Material herum
Wir arbeiteten schnell – fragt nicht warum.
Wir hämmerten auf die Nägel
Spannten die Segel

Wir schauten auf den Deich
Und das Meer erschien wie ein großer Teich
Mit diesem Boot könnten wir alle Meere bezwingen
In neue Welten vordringen.

Die Sonne spiegelte sich im Wasser
Durch Wind und Wetter die Kleidung nasser
Voller Stolz betrachteten wir unser Werk
Die gespannten Segel geballt wie ein Berg

Das Boot erstrahlt in neuer Pracht
Mit viel Schweiß und Arbeit von UNS gemacht,
Und nur wenn sich jeder dran betätigt
Ist der Job schnell erledigt.

Einer für alle, alle für einen
Gemeinsam nicht allein sein
Einer für alle, alle für einen
Sich gegenseitig Mut verleihen!

Stolpern – von Nathalie Thode, 18 Jahre

Ich will euch etwas über Stolpersteine erzählen
ihr könnt euch also eine Weile zurücklehnen
Entspannt euch ruhig
Stolpersteine sind kleine fiese Teile
die einen für eine kurze kleine Weile
aus der Bahn schmeißen
dich aus dem Glück reißen
eben noch war alles gut
schon packt dich die rasende Wut
dich in die Raserei treiben
kann der denn nicht einfach vergessen bleiben
du wolltest doch bloß was kleines kaufen
bist nur kurz durch die Bürger gelaufen
jetzt trittst du ganz feste zu
endlich ist wieder Ruh'

Weißt du wo du gerade gehst,
auf wessen Denkmal du jetzt stehst?
Ein Künstler hat es sich ausgedacht

und es dann in die Welt gebracht
gestaltet, gebaut um zu erinnern
die Trauer der Gebliebenen zu verringern
ein Name steht dort eingelassen
von Wind und Wetter schon verblässend
du schaust hin, genauer!
Dann packt dich die Trauer
sie haben ihr wertvolles Leben
freiwillig dem Widerstand gegeben
vorm Stolpern bewahren uns stützen
vor einem großen Fehler schützen
das war ihr einziger Wille
den sie alle vertreten in einsamer Stille
du solltest ihr Opfer gedenken
und ihnen ein Stolpern schenken.

Seemannsklub – von Nico Gottschalk, 18 Jahre

Ich bin im Hafen,
komme in einen Raum,
sehe Bilder,
ein Schiff und eine Art Gott
gehe weiter
sehe einen Tisch
Pflanzen und Steine
Dahinter sind bunte Gläser

Es könnte eine Kirche sein
Gehe weiter in den Raum
Und sehe ein Pult
Mit Zetteln, auf die ich
Meine Wünsche schreiben kann.
Und an der Wand dahinter,
kann ich den Zettel anhängen.
Da steht:
„Ich glaube, dass alles um uns
göttlich ist.“
Die Sprüche sind auf Deutsch,
auf Englisch, Spanisch und Tagalog.
Ich nehme an, für die Seemänner
ist das ein Ort zum Beten
und für die Hoffnung,
dass ihre Wünsche wahr werden.



Container – Gemeinschaftswerk der Workshopgruppe

I.

Automarke

Bananenkisten

Spinnen

Wir importieren alles

Autos, Autoindustrie

Ich will ne eigene Automarke

Wir exportieren sowieso

Die meisten Autos

Für Bremerhaven

Wenn es uns nicht gibt,

dann kommt nichts mehr rein

und nichts mehr raus.

Ich bin Schwabe,

aber ich leb in Bremen

und schätze Bremerhaven

Ich liebe es

Ich will ne Automarke

Ohne uns läuft nichts.

II.

Chromosomen

Sieht aus wie Tetris

mit Containern

Ich erkenn nicht viel
Ich weiß nicht, wo die überall schon waren
Überall auf der Welt
Man sieht es ihnen nicht an
Biologie und Chromosomen
Die Erbinformation unseres Lebens
Steckt da drin
Wir exportieren die Welt
Wie ein Mosaik
Ein gefilmtes Bild
Von Wirklichkeit
Klamotten, Schuhe und Autos
hinter jeder Tür was anderes
Ewige Größe des Hafens
Sieht aus wie Tetris
Sauber gestapelte
Chromosomen

III.

Pack ein. Pack aus.

So viel Bewegung,
neue Waren aus anderen Ländern
kommen rein.
Hier produzierte Waren
gehen wieder raus.
Räumen um,
pack ein,

pack aus.
Schiffe kommen und gehen,
immer wieder neue Leute.
Was alles aus der Welt
hier schon angekommen ist,
glaubt keiner.
Möwen schreien
und Wellen rauschen.
Nebenbei die metallischen
Arbeitsgeräusche des großen Krans
und das Aufkeuchen der Container,
wenn sie mit ihrer Last
angehoben werden. Lasten,
die ein Schiff raus in die Welt tragen wird.
Weite Reisen in den blauen Horizont.
Ein Hafen ist etwas Aufregendes.



Moderne Kommunikation – von Fynn Voigt, 17 Jahre

Ich mach's kurz und laßer' nicht lang
Ich sitz' im Zug, hab schlechten Empfang
Dies hier geht an den, der Lebensqualität in Empfangsbalken
misst
und nur interessiert ist, wie gut die Verbindung ist

Und kommt meine Stimme nur abgebrochen an
wir stehen in Kontakt. Und darauf kommt's an
Kommunikation ist schwierig,
ob in der Stadt, ob auf dem Land

Die Suche nach Netz fängt schon im Kinderalltag statt
doch anders als sie früher stattfand
Die Leute drehen durch, wenn ihnen ihr bestes fehlt
dies zeigt sich dann im Berufsleben, wo die Connection zählt

Verbunden sein ist heute Standard
wir wurden von Funk und Netz unterwandert
Früher haben sie sich an Telefonzellen gereiht
heute machen sie sich vor W-LAN Hotspots breit

Es ist immer noch dasselbe Prinzip
Das, was sich ändert, ist die Technologie

Ich gehöre nicht hierher – von Julia Binder, 17 Jahre

Ich gehöre nicht hierher, ich glaube fest daran und glaub
nicht, dass das irgendwer, nur ansatzweise ändern kann. Ich
laufe als Touristin durch die Stadt, sehe alles mit fremden
Augen, ich gehe Straßen entlang, versuche alles in mich auf-
zusaugen. Ich entdecke jeden Tag was Neues, verlaufe mich
auf den einfachsten Routen, hab zwar keine Ahnung, wo ich
hin will, aber bin auch nicht am Suchen. Ich sehe einen Ha-
fen. Voll schön, wie die Fahnen an den Fahnenstangen hängen
und wie nachts die blauen Lichter an den Spitzen davon
brennen. Aber ich gehöre hier nicht her, wie das Schiff am
Horizont, das kommt zwar immer näher, aber tuckert dann
davon. Ich schau ihm lange nach, bis ich es gar nicht mehr
sehe, bis sich die Wellen auf dem Wasser endlich wieder legen.
Ich gehe immer weiter, habe keinen Plan wohin, sehe
Hafen nach Hafen, doch weiß nicht, wo ich bin. In dieser
fremden Stadt, hab ich mich verirrt, verfahren, verlaufen, ich
geh den Weg zurück, doch Wege gibt's einen Haufen. Ich
bin jetzt länger hier, noch immer ist alles fremd, ich werde
hier wohl bleiben, auch wenn man keinen kennt. Auf dem
Amt kleben sie einen Aufkleber auf meinen Ausweis drauf,
statt des Namens meiner Stadt, steht jetzt dieser hier darauf.
Ich bin jetzt die Neue, die Fremde, die will ich doch nicht
sein, wäre viel lieber Touristin, ich will echt nur noch heim.
Ich versuch noch, mich zu wehren, doch komm nicht da-
gegen an. Die Wassermassen zerren, der Stärkere gewinnt
dann. Ich fühl' mich nicht willkommen, was Einbildung so

alles schafft, ich will nicht Abschied nehmen, das hab ich nie gemacht. „Man, du gehörst doch jetzt zu uns“, sagen alle hier zu mir. Was ich glaube, ist einzig; ich gehöre nicht nach hier. Ich lauf hier durch die Straßen, ich kenne mich langsam aus, ich lerne zu akzeptieren, dass ich den Namen von Städten nicht brauch. Das Meer heißt mich willkommen, auch wenn ich es lang verleugnet hab, in den Bergen, wo ich her komm, hallt mein Abschied lang noch nach. Und ich merke, ich gehöre nicht dorthin, auch nicht aufs flache Land, ich gehöre halt eben zu mir, nach nirgendwo, es liegt in meiner Hand.

BLICK NACH INNEN

Schleichweg – von Ann Christin Stephan, 15 Jahre

Ich hab meinen Schleichweg, mit dem man schleichend,
schlendernd durch die Zeit geht.
Egal wie lang, denn ich komm immer an meinem Ziel an.

Ob sie mir Steine in den Weg warfen
und mich manchmal sogar trafen.
Ich nahm mir diesen Stein, er war mutterseelenallein.
Und mit ihm hatte ich den Grund als Stein,
für mein Eigenheim.

Ich hab meinen Schleichweg, mit dem man schleichend,
schlendernd durch die Zeit geht.
Egal wie und wo, denn ich bin lebensfroh, steh auf Risiko
und bin auch manchmal echt farbenfroh.

Ich hör der Kuh beim Mähen des Rasens zu oder auch dem
Wasser unter 'nem Kanu.
Ich trag im Winter Handschuh und im Sommer in meiner
Hand die Schuh.

Ich hab meinen Schleichweg, mit dem man schleichend,
schlendernd durch die Zeit geht.

Egal wohin, denn ich bin immer mitten drin.

Ob ich am Ende des Weges in meinem Schloss steh oder
nur mit meiner besten Freundin in ein
Schwulencafé geh.

Ich hab meinen Schleichweg, mit dem man schleichend,
schlendernd durch die Zeit geht.

Egal mit was, ich weiß, dass ich nicht so viel verpass'.

Ich denk viel mehr nach. Ob er meine Sicht verdreht, weil
sich mein Gedanke auf ihn langsam legt.

Oder ob ich wieder an dich denke und ich meinen Kopf
dann somit wieder verschenke.

Ich bin angekommen, nicht am Ziel, aber bei dir und das
kann man ja mal ausprobieren ...



Knopfdruck – von Lisa Rasch, 16 Jahre

Ich soll auf Knopfdruck immer funktionieren. Ich soll auf
Knopfdruck immer direkt da sein und perfekt laufen ohne
Probleme.

Ich soll auf Knopfdruck meine Arbeit runterrattern, als wäre
es nichts und das Einfachste, was die Welt zu bieten hat.

Lös deine Aufgaben, hol mir dies, hol mir das, mach schon,
erst das eine, dann das andere, hopp hopp, schneller, los,
mach endlich! Und das immer auf Knopfdruck.

Ich kann machen, was ich will, aber das bitte so, ich habe alle
Zeit der Welt, aber nur so lange, darf den Platz benutzen,
den ich brauche, aber nur bis hier, ich darf meine Meinung
äußern, aber bitte nicht meckern. – STOP!

Wo bleibt meine Zeit, mein Raum und meine Entschei-
dungsfreiheit? Ich soll auf Knopfdruck immer funktionieren.
Ich soll auf Knopfdruck immer direkt da sein und perfekt
laufen ohne Probleme.

Ich soll auf Knopfdruck leistungsfähig sein und tun, was von
mir verlangt wird. Ist doch egal was vorher war, Leistung zählt:
Sei da, setz deine Maske auf und nimm die Scheiß-Tabletten
jetzt. Wie, du kannst das nicht? Du musst das können! Wie,
das ist zu schwer für dich? Ach hör doch auf, so schwer ist
das nicht. Wie, du hast Probleme? Interessiert mich doch
nicht. – STOP!

Wo bleibt meine Zeit, mein Raum und meine Entschei-
dungsfreiheit? Ich soll auf Knopfdruck immer funktionieren. Ich
soll auf Knopfdruck immer direkt da sein und perfekt laufen

ohne Probleme. Ich soll auf Knopfdruck sofort das nette, gut gelaunte Mädchen geben und immer hübsch lächeln. Du hast keine Lust auf die Familienfeier? Egal, du kommst mit, schau nicht so maulig, hör auf so zu gucken, lächle endlich, man das ist ja nicht zum Aushalten, sind doch nur ein paar Stunden, wird schon nicht so schlimm, lass es, sei glücklich, SEI. GLÜCKLICH. – STOP!

Ich will nicht glücklich sein gerade, ich will nicht auf diese gottverdammte Familienfeier und doch, ich habe gerade schlechte Laune. Wo bleibt meine Zeit, mein Raum und meine Entscheidungsfreiheit? Ich soll auf Knopfdruck immer funktionieren. Ich soll auf Knopfdruck immer direkt da sein und perfekt laufen ohne Probleme. Aber vielleicht kann ich das gar nicht, vielleicht bin ich nicht in der Lage dazu, eure Marionette zu sein und vielleicht, nur vielleicht, zerbricht mich dieser Druck. Lasst mich doch bitte machen soweit ich kann, arbeiten so gut es mir möglich ist und lasst mich doch einfach mal zu Hause, wenn ich keine Lust habe. Ich bin nicht in der Lage, so zu sein und so zu arbeiten, wie ihr es wollt, seht es ein, euer Geschrei macht es nicht besser. Ich kann nicht auf Knopfdruck immer funktionieren. Ich kann nicht auf Knopfdruck immer direkt da sein und perfekt laufen ohne Probleme. Denn ich bin zerbrechlich, und ihr eigentlich auch.

Sie sagen zu mir – von Svea-Marie Essen, 16 Jahre

Wenn sich das Licht beim Stopp an der Kreuzung bricht,
dann versperr ich mir selbst die Sicht.

Ich sollte anfangen,
irgendwo hingelangen,
nicht länger nur mit einem Thema rangen.
Sie sagen, triff deine Entscheidung,
doch im Endeffekt trage ich nur eine Verkleidung
und sage niemals meine Meinung.

Was soll ich tun?
Was nun ?

Sie sagen zu mir, spar'!
Vielleicht machst du dann mal ein Auslandsjahr.
Sie sagen zu mir, werd' Aupair!
Ach nein, mit Kindern tust du dich ja ziemlich schwer.
Sie sagen zu mir, es reicht, sich zu entscheiden ist doch
leicht!
Aber von mir kommt wieder nur ein vielleicht.

Doch wenn sich das grüne Licht beim Stopp
an der Kreuzung bricht,
dann versperr ich mir selbst die Sicht.

Sie sagen zu mir, werd' Lehrerin!
Aber ich weiß nicht,
ich glaube ich wäre nicht die richtige Kollegin.
Sie sagen zu mir, mach eine Ausbildung!
Für mich ist das aber nicht die richtige Erfindung.
Sie sagen zu mir, studier!
Aber ich weiß nicht, für was ich mich interessier'.

Denn wenn sich das grüne Licht beim Stopp
an der Kreuzung bricht,
dann versperr ich mir selbst die Sicht.

Vielleicht schiebe ich meine Sorgen noch einmal auf morgen
und fühle mich einen Tag länger geborgen.
Denn weil ich mich einfach nicht entscheiden kann,
genieße ich noch länger den Schwebezustand.



Ich bin perfekt! – von Ann Christin Stephan, 15 Jahre

Ich bin perfekt!
Jetzt sagen bestimmt viele: Nein, das bist du nicht, guck dich
an, guck dein Gesicht, perfekt? Oder auch nicht ...

Sie sagen: Dein Körper ist nicht schön, du hast nicht die
Modelmaße, wie man sie sich wünscht ... Aber stopp ...
Auch wenn ich weiß, dass du auf Modelmaße stehst und ich
dir liebend gern gefallen würde, find ich das okay, denn ich
bin kein Modelmaßmädchen.

Sie sagen: Deine Haut, sie ist nicht rein, wie wär's mit Make-
up werde ich gefragt, ganz „obendrein“.
Aber stopp, nein; wozu denn hinter Make-up verstecken,
wenn Narben doch Geschichten aufdecken und außerdem
müsste ich mich immer abschminken, wenn ich schlafen
will, und dann kostet der Scheiß auch wieder Geld und mein
Konto ist da halt recht still.

Sie sagen: Deine Haare, die sehen so kaputt aus und warum
hast du die Hälfte von ihnen abgeschnitten, das ist doch ko-
misch, eine Hälfte auf 6 mm und bei der anderen nicht mal
6 mm abschneiden?

Aber nein; ich finde es gut, dass ich nicht die gleiche 08/15
Frisur wie 20.000 andere Mädchen habe, ich bin halt anders,
viele Mädchen heulen wegen ihrer scheiß Haare und ich lass
mir einfach die Hälfte auf 6mm schneiden. Ja!

Sie sagen: Dein Geruch, nach diesem Deo, „das Shisha-Deo“, er ist viel zu intensiv, viel zu sehr Kirsche oder so ...

Aber nö, ich bekomme es doch von meinen Freunden geschenkt, weil es einfach schon „mein Deo“ ist, warum sollte ich mir dann ein anderes holen? Wenn es euch so stören würde, würdet ihr es mir nicht kaufen ...

Sie sagen: Deine Klamotten, sie sind nicht schlecht, aber 'n paar mehr Markenklamotten könnten es doch schon sein ... Aber nein, Mann, warum, ich trag doch Klamotten nicht, weil da irgend ne Scheißmarke drauf ist. Ich trage sie, weil ich sie schön finde und bequem. Habt ihr damit auch ein Problem? Gut, dann behaltet es für euch, denn in was für einer Welt leben wir, wenn Scheißmarken und Zahlen auf 'nem Konto zeigen, wie „cool“ man ist?

Sie sagen: Du hast vor älteren kein Respekt, du bist direkt und das ist das, was Leute so erschreckt.

Aber warum? Was ist falsch daran, die Klappe auf zu machen, wenn etwas schief läuft oder so? Ist es wirklich so, dass Leute es erschreckend finden, wenn man als 16jähriges Mädchen seine Meinung äußert? Und Respekt, was ist das denn schon? Warum sollte ich Respekt vor Leuten haben, die selber keinen vor mir haben? Sagt es mir! Wenn ihr mir gegenüber respektvoll seid, bin ich es euch gegenüber auch!

Sie sagen: Du bist groß, vielleicht schon zu groß für ein Mädchen heutzutage ...

Aber das kümmert mich nicht, denn es ist wieder mal nur so 'ne Aussage. Und außerdem ist es doch viel angenehmer mit Menschen auf Augenhöhe zu reden und Nackenschmerzen, die musste ich bis jetzt noch nicht erleben!

Sie sagen: Du bist anders, dein Körper, deine Haut, deine Haare, dein Geruch deine Klamotten, du hast kein Respekt und bist direkt und vielleicht zu groß!

Aber stopp ...

Anders sein ist doch nicht schlecht, wenn wir alle gleich wären, dann wäre das Leben doch langweilig.

Ja, ich bin anders, aber anders sein ist gut.

Ich bin perfekt

Perfekt unperfekt.

Danke.

Neue Online-Welt – von Tino Klech, 17 Jahre

Ich weiß, ich habe eigentlich nicht das Recht, diesen Text hier so vorzutragen, weil ich noch ein wenig zu jung bin – und, ja, ich werde mich nun wie ein alter Opa anhören. Aber zuerst eine kleine Geschichte:

Meine Mutter kannte eine etwas ältere Dozentin, die gerade ein neues Handy bekommen hat und dachte, wenn man eine

SMS schreibt wäre LOL ein gängiges Mittel, um diese zu beenden. Und eines Tages verstarb jemand aus ihrer Familie und sie verschickte folgende Nachricht an Freunde und Verwandte „Tante Britta ist verstorben LOL“ Ich habe mir das nicht ausgedacht, es ist wirklich so passiert!

Nennt mich altmodisch, aber diese neue Umgangssprache erscheint mir echt fragwürdig. Wie konnten nur OMG, Aboow, AMK, Digga, Altah, Junge, Züsch, Magga, Huan und LOL in die Sprache eindringen?! Man kann sich doch vernünftig verständigen.

Und was mich persönlich in Grund und Boden versinken lässt, ist die geistige De-evolution der teilweise jungen Männer.

Nennt mich altmodisch, aber früher hieß es doch, ob man miteinander gehen will, heutzutage schicken die meisten ein Flugzeugemoji und fragen dann ob man bei der Empfängerin landen kann oder sie schicken einfach ein Bild von ihrem Gemächt ...

Und es geht immer darum, so viele Frauen ins Bett zu kriegen, wie nur irgendwie möglich ist. Sie baggern alles, was auch nur ansatzweise nach Frau aussieht, an und hoffen, zum Zug zu kommen. Und das immer mit so einer Macho Nummer, die dann bei den meisten Frauen auch noch funktioniert. Natürlich wird damit dann noch angegeben, was denn auch sonst? ... So viele Frauen wissen, worauf sie sich

da einlassen, wenn sie mit solchen Typen ins Bett gehen und sind am Ende doch verletzt, weil sie sich doch mehr erhofft hatten. Und dann heißt es „Alle Männer sind Arschlöcher!“ Worunter dann gewisse Nicht-Arschlöcher, wie ich zum Beispiel, leiden und direkt mit einem „Männer = Arschloch“-Stempel versehen werden, den wir dann mühsam loswerden müssen. – Tja.

Nennt mich altmodisch, aber ich finde den heutigen ‚Style‘ der Männer mehr als fragwürdig, denn früher trugen stilbewusste Frauen ein Kleid, um elegant und schön zu erscheinen und nun versucht das männliche Geschlecht verzweifelt dasselbe, mit gezupften, in Form gebrachten Augenbrauen in zerschlissenen Hosen oder Leggings. Dazu wird dann noch die Hose hoch bis zu den Waden gekrempelt.

Nennt mich altmodisch, aber ich finde es einfach nur beschämend, dass das Selbstbewusstsein von den Meisten auf die Anzahl ihrer Follower bei Instagram oder auf die Anzahl der Likes auf Facebook zurückzuführen ist.

Wobei ich es nicht als Selbstbewusstsein bezeichnen würde, sondern als Arroganz. Arroganz, die keine Daseinsberechtigung hat! Denn wen interessiert die Anzahl der Likes oder Follower in sozialen Netzwerken? Früher wurde Arroganz auf teure Autos, viel Geld auf dem Konto und vermeintlich gutes Aussehen aufgebaut. Heute fühlen sich die meisten bei 80 Likes auf ihrem Profilbild wie Gott. Will da vielleicht jemand etwas kompensieren? Likes und Follower haben für

mich persönlich keine Relevanz. Und ich bitte jeden, für sich zu überlegen: Wie wichtig sind Likes und Follower für dich? Ich habe vielleicht: keine 80 Likes auf Facebook, nicht jedes Wochenende eine andere Sexualpartnerin, keine asoziale Ausdrucksweise und vielleicht habe ich keinen Style.

Denn ich ...

bin ich ...

Dankeschön! Ich wünsche mir noch einen schönen Abend.

Besserwisser – von Lenny Fricke, 17 Jahre

Sie liegen auf der Lauer, warten darauf, dass jemand etwas Falsches sagt. Nur um dann mit erhobenem Zeigefinger Lehrer zu spielen. – Besserwisser!

(Denen könnte ich manchmal auch den Finger zeigen. Ungefragt trompeten sie ihre Meinung heraus! – In der Überzeugung sie hätten Recht. Und natürlich haben Sie Recht. – Sie sind ja Besserwisser. – Und die wissen's nun mal immer besser. Doch ich sage Euch: Besserwisser sind Lebensversager. Klappt's in der Liebe nicht, ziehen sie die Psychologie heran. Wer braucht schon Liebe, wenn man die Gründe benennen kann, warum alle einen Mutterkomplex haben. Wer nichts zu sagen hat, beschäftigt sich mit Sprache und deren Regeln. Und erlebt man keine Abenteuer, ist man halt belesen.

Die komplette Weltliteratur gelesen, doch vom Leben haben sie keinen blassen Dunst von Schimmer.

Ich sage Euch deshalb, hört nicht auf diese Besserwisserver-sager!

Ich entscheide, wie ich den Plurals verwende, Genitiv und Dativ braucht niemand. – Ich rede jetzt so wie ich will!

Mich egal, ob es macht nicht keinen Unsinn ergeben tut. – Ich rufe Euch auf: geht zum nächstbesten Besserwisser und violint ihm mal die Meinung!

„Büchers tu ich auch lesen – Du bist nicht der Einzige, der viel wissen tut! – Isch'wör, ich weiß mehr Dings als wie du!“

Wobei – möchte ich das? Möchtet ihr das? In einer Welt leben, in der Mütter mit ihren Kindern schimpfen, denn das ist dem Tobias sein Spielzeug! In einer Welt leben, in der ein Drittel gleich 40 % ist. In einer Welt, in der Pilates ein griechischer Philosoph ist. Möchten wir wirklich in einer Welt leben, wo Romantik doch das ist, wo man des Herz von anderen F***t?

Besserwisser SIND KEINE Lebensversager. – Sie beschäftigen sich doch nur mit Psychologie, um zu verstehen, wie Menschen funktionieren (und wie sie so dumm sein können). Wer viele Reden schwingt, muss sich mit den Feinheiten der Sprache auseinandersetzen. Für Besserwisser ist es Abenteuer genug, abends ein gutes Buch zu lesen, anstatt sich mit billigen Fusel volllaufen zu lassen.

Ich gebe es zu: Manchmal spiele ich Lehrer, manchmal melde ich mich ungefragt zu Wort, ja, manchmal bin auch ich ein Besserwisser!

Ich stelle hier und heute die Forderung:

Besserwisser, vereinigt Euch!!! Mit vereinten Kräften können wir sie belehren, all die Einzigsten-Als-Wie-Sager mit ihren Falschen-Fakten-Versprechern. Ich stelle die Forderung: „Besserwisser, führt die Klugscheißerei fort und macht die Welt zu einem besseren Ort!!!“

Allwissend – von Collin Bruns, 17 Jahre

Wer Texte schreibt, hat vorher viel gelesen

Ich bin hochgebildet, ich lese wissenschaftliche Meisterwerke
Wörter und Sätze lesen, ist meine Stärke
Ich studiere jede Wissenschaft in tausenden Zeilen
Begann schon mit fünf Jahren das Allwissen anzupeilen.

Mit sechs konnte selbst Goethe mir nicht mehr das Wasser reichen
Die Bücher gaben mir alles, sie stellten mir die Weichen
zu den Schienen der großen Lehre der Allwissenheit
Durch das Konsumieren von Büchern wurde mein Gehirn riesengroß und breit.

Ich verschlang alles von Da Vinci bis Stephen King
studierte die Geschichte, Charaktere und das Ding
Das Monster, was er erschaffen hat

Machte ich mit meiner Allwissenheit im Alter von sieben platt

Mit acht wusste ich über alle Nuklearwissenschaften Bescheid
Von Sheldon Cooper bis Stephen Hawkings wuchs der pure Neid

Einsteins Relativitätstheorie, ohne Eile
studierte ich Stück für Stück, Zeile für Zeile
innerhalb von einer Woche

Mit neun studierte ich die Weltgeschichte, Epoche um Epoche
Der Sinn des Lebens wurde von mir mit zehn erkannt
Mit elf wurde der Schöpfer der Welt von mir mit Namen benannt

Ich hab mein ganzes Leben nur gelesen
kenn' jeden Prozess in der Natur, vom ersten Leben bis zum verwesen

ICH BIN ALLWISSEND!
denken alle wenn ich sag: „Ich schreibe.“
Wenn sie nur wüssten, wo ich mich so 'rumtreibe
nicht in der Bibliothek
sondern an der Bar in der Discothek.

Jeder denkt, ich lese gern
doch Bücher können sich bei mir zum Teufel scher'n!

Aber lassen wir die Menschen mal im Glauben
Ich will ihnen ja nicht das schöne Bild von mir rauben

So schlau da zu stehen, ist immer gut.
Also, seid auf der Hut
vor den Vorurteilen,
dass Schreiber nur vor Büchern weilen

Denn von Büchern wollt ich nie was wissen
aber gut behauptet hab ich's öfter und die Leute schön
besch – ummelt



Kenn' dein Limit – von Niklas Schubert, 15 Jahre

Kenn' deine Grenze,
drück auf die Bremse,
Die Lösung ist nicht Alkohol,
nimm stattdessen ein Menthol!

Dein Limit ist erreicht,
kippen kann es leicht.
Über 1,7 Promille,
verlierst du all deine Sinne.

Der Türsteher steht dort,
schickt dich wieder fort.
Sagt ‚Ruf dir eine Taxe!‘.
Du trinkst lieber noch Faxe.

Auf dem Weg nach Hause,
auch manchmal mit Pause,
singst du fröhlich vor dich hin,
trinkst dabei 'ne Flasche Gin.

Du übersiehst den großen Lkw,
der zieht dich mit durch den Schnee.
Also kenne dein Limit,
denn diese Geschichte verbindet.



Manchmal – von Anna Patzig, 17 Jahre

Manchmal schließe ich die Augen
will den Augenblick festhalten
ihn auf die Festplatte brennen
ihn aufs Laufwerk schreiben

wie wir singen, klingen, ringen, abspringen
wie wir lachen, erwachen, entfachen, Unsinn machen

Manchmal schließe ich die Augen
um zu seh'n, was war
mich zu erinnern an Dinge,
die irgendwann mal war'n
an Dinge, die auf meiner Festplatte steh'n

Manchmal schließe ich die Augen
um nicht zu seh'n, was um mich 'rum passiert
wer dies, wer das macht oder über jemanden lacht,
wieder mal mit jemanden zusammen kracht
einen neuen Streit entfacht

Ich will nicht sehen, wie er ihn schlägt, es ist so trist
– nur weil er Ausländer ist
Ich will nicht seh'n, wie ein Kind stirbt,
nur weil ihr's nicht kapiert
Ich will nicht seh'n, wie ihr euch liebt

und dafür Schläge kriegt,
nur weil ihr denkt „er“ will das nicht

Ich will nicht seh'n, wie Menschen
ersticken, austicken, tricksen, einknicken,
'rumzicken, herabblicken,
alles abnicken, Drogen verticken,
nichts blicken, kleine Mädchen fi--
ihr wisst schon, was ich meine.

Manchmal verschließe ich die Augen vor der Wirklichkeit,
denn all das passiert gestern, heute, morgen
Ja – Jeder hat Sorgen
über große Kleinigkeiten, belanglose Wichtigkeiten
mediale Abhängigkeiten, wiederholende Neuigkeiten
bittere Süßigkeiten und andere Nichtigkeiten

Ich will es nicht sehen, du willst's nicht sehen
er, sie, es will's nicht sehen, wir wollen's nicht sehen
ihr wollt's nicht sehen, sie wollen's nicht sehen
aber es passiert – tagtäglich – Stunde um Stunde
Minute Minute – Sekunde Sekunde

Menschen sterben, erleben Gewalt
weil ihr nicht hinseht, nicht abseht, nicht einseht,
nicht herseht, nicht umseht,
nicht aufseht, sondern lieber wegseht
hab' ich mit euch kein Nachseh'n

Nur manchmal schließen wir die Augen
um den Augenblick festzuhalten
oder um zu sehen, was war

Wie wir singen, aufspringen, Schaukel schwingen
Wie wir lachen, gaffen, Party Sachen machen

Für Genuss schließen wir nur selten die Augen
Stattdessen VERschließen wir die Augen
dabei ist es doch gar nicht schwer:
Einfach mal Augen aufmachen!

Sichten – von Christine Meyerholz, 17 Jahre

Es gibt verschiedene Sichten:
Die Ansicht wo man seine eigene Meinung vertritt
und vielleicht in der Öffentlichkeit auftritt
In Discos lieber Vorsicht als Nachsicht,
damit man nicht ist dicht
und landet im Dickicht.
Es gibt noch die Rücksicht,
die ist für Verkehrsteilnehmer Pflicht,
da man auf andere achtet
und es aus einer anderen Sicht betrachtet.
Man sollte haben Zuversicht,
es gibt immer irgendwo ein Licht.

Das Floß – von Schally Myint Aung, 15 Jahre

Unsere Freundschaft ist ein Floß
auf dem Meer der Ungewissheit
Darauf stehen wir zusammen egal wohin es uns treibt
Nun sehen wir zu zweit, Zuversicht
Ich schaue voraus und denke mir „*Land in Sicht*“

Was dann passiert, ist nicht zu glauben
Doch es spielt sich ab direkt vor meinen Augen
Mit einem Mal wurde alles komplett dicht
Um mich herum, deine Geschichten, versperren die Sicht

Gänzlich entsetzt seh' ich in dein Gesicht
Während das Floß und alles um uns herum auseinanderbricht
Ich schaue das Floß an, gebrochen entzweit
Gucke nur zu wie du davon treibst, weiter und weiter

Ich hörte das Knacken, sah die Risse
Vom Floß der Freundschaft – doch ich wollte nichts wissen
Dennoch hatte ich Hoffnung – vertraute uns blind
Realisiere jetzt: Ich war naiv wie ein Kind

Jetzt erst versteh ich deine Ansicht
Im Grunde war diese doch ziemlich schlicht
Und trotzdem gestehe ich mir erst am Ende die Einsicht
Schade um die Freundschaft – doch die Wahrheit sticht
Und nun wo wir uns aus den Augen verlieren

Bist du zu weit weg um es noch einmal auszuprobieren
Genau jetzt seh' ich all deine Lügen
Denn ich ließ mich von Anfang an trügen

Das Floß der Freundschaft ist sehr wertvoll und nicht
selbstverständlich
Das Meer, auf dem es schwimmt, scheint unendlich
Doch jetzt fühle ich Licht auf meinem Gesicht:
Und sag: „*Endlich, wie Land in Sicht.*“



Liebesgedicht der anderen Art – von Lenny Fricke, 17 Jahre

Schon die Griechen wussten sie zu schätzen
hatten nichts an ihr auszusetzen

Groß und schweigend steht sie da
– Kalt , wie immer –
jeden Monat, jedes Jahr

Die sich verrechnenden Architekten
sind Schuld an ihren Gebrechen!
Manche enden als Trümmer
doch es kommt noch schlimmer:

Ihre nächsten Verwandten – diese Schlampen!
wie sie am Straßenrand stehen – so rund-
versuchen dir anzudrehen ihren Schund!

Sie stahl mein Herz, dieser Dieb
doch trotz allem, ich hab sie lieb

Überall verteilt in der Welt,
doch ich mag nur die Eine –
sie ist mein persönlicher Held

Sie stützt das Gebäude
– Wovon ich rede? –

Die Säule



Nachwort: Ein Hafen für Literatur

Als Initiatoren und Organisatoren können wir, die Deichpoeten, das Forum Migration am Deutschen Auswandererhaus und der Friedrich-Bödecker-Kreis im Lande Bremen, mit großer Zufriedenheit und Freude feststellen, dass Verlauf und Ergebnisse unseres Projektes „Von Bremerhaven in die Welt – die Welt in Bremerhaven“ für alle Beteiligten ein voller Erfolg gewesen sind. Literarische Formen wurden nachhaltig erlebt, erfahren und selbst geschaffen. In lebendiger und kreativer Arbeit und in kritischer Auseinandersetzung sind Texte von beachtlicher Qualität entstanden. Eine Auswahl dieser Texte ist in dem vorliegenden Büchlein dokumentiert.

Unser Hauptautorenpathe Bas Böttcher hat es in drei jeweils zwei- und dreitägigen Schreibworkshops hervorragend verstanden, die jugendlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen einzuführen, zu begleiten und vertraut zu machen mit der bei vielen unbekanntem Kunstform des Poetry Slam.

Ergänzt und noch einmal aus anderer Perspektive erweitert wurde das Projekt in einem weiteren Schreibworkshop durch den Sieger der Deutschen Poetry-Slam-Meisterschaften 2014, Lars Ruppel. Bei einer öffentlichen Abendveranstaltung im vollbesetzten Roxy Kino des Deutschen Auswandererhauses wurden Ergebnisse dieses Workshops präsentiert. Lars Ruppel, musikalisch begleitet vom Saxofonisten Lars Hierath, führte gekonnt durch das Programm, bei dem Texte

von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen seines Workshops vorgetragen wurden und ergänzte diese durch eigene Beiträge.

In einem weiteren zweitägigen Schreibworkshop mit Manfred Theisen wurden Texte zu selbst aufgenommenen Videosequenzen zum Thema „Von Bremerhaven in die Welt – die Welt in Bremerhaven“ geschrieben und bei einer Matinee im Auswandererhaus öffentlich präsentiert.

Alle Schreibworkshops und Präsentationen fanden im Deutschen Auswandererhaus statt. Dabei hat der besondere Spirit des Hauses zusätzlich dazu beigetragen, dass das Projekt als besonderes Erlebnis erfahren wurde.

Zusätzlich wurde vom Deutschen Auswandererhaus für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ein eintägiger Workshop gestaltet, bei dem es um die „Migrationsgeschichte Deutschlands“ ging. Damit wurde die Thematik des Projektes noch einmal aus einer weiteren Perspektive ergänzt.

Besondere Höhepunkte waren die Eröffnungs- und Schlussveranstaltungen im New York Saal des Deutschen Auswandererhauses.

Bas Böttcher führte jeweils freudig und anregend durch das Programm. Die Nordsee-Zeitung berichtete über die Eröffnungsveranstaltung:

„Direktorin Dr. Simone Eick konnte unter den bunt gemischten Gästen im Deutschen Auswandererhaus die Stadtverordnetenvorsteherin und den Bürgermeister begrüßen.

„Ein großer Bahnhof für die Literatur“, freute sich am Freitag Schul- und Kulturdezernent Michael Frost bei seiner Eröffnungsrede. Die wohlverdiente Aufmerksamkeit galt der jungen Slam-Poetry-Szene der Seestadt [...] Starker Applaus für die AutorInnen, Aufbruchsstimmung“

Über die Abschlussveranstaltung berichtete die Nordsee-Zeitung unter der Überschrift:

„Junge Poeten rütteln fulminant auf. [...] Ein besonderes Projekt fand unter viel Applaus seinen Abschluss“.

Die wiederum zahlreichen Zuhörer und Zuhörerinnen waren über die Vielseitigkeit der nachdenklichen und humorvollen Texte aus den Workshops tief beeindruckt. Bei dieser Veranstaltung sorgten die Urban Movement B-Boys und B-Girls [des Bremerhavener Stadttheaters] mit akrobatischem Breakdance für Auflockerung und Unterhaltung. Als besonderer Gast wurde die Berliner Slammerin Zoe Hagen für ihre witzig-tiefsinnigen Texte mit besonders großem Applaus gefeiert.

Die Deichpoeten sind sich sicher, dass durch das Projekt eine Bereicherung und Vertiefung unserer Absicht, Poetry Slam in Bremerhaven fest zu etablieren, erreicht wurde.

Für das Forum Migration am Deutschen Auswandererhaus bot das Projekt eine weitere gute Möglichkeit, mit interessierten Jugendlichen einen intensiven Austausch über Migration und gesellschaftliche Vielfalt zu initiieren.

Der Friedrich-Bödecker-Kreis freut sich darüber, dass die jugendlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen unmittelbar erfahren konnten, wie lebendig und interessant Literatur sein kann und welches Potential zum Schreiben eigener Texte in jedem Einzelnen geweckt werden kann. Dieses Erlebnis wurde durch die persönlichen Begegnungen mit den Autoren und durch deren Unterstützung möglich.

Wir Initiatoren haben uns vorgenommen, dass wir auch zukünftig als Bündnispartner gemeinsame Vorhaben planen und realisieren wollen.

Allen Beteiligten gilt unser herzlicher Dank für das engagierte Mitmachen und für die wunderbare kooperative, kreative und freundschaftliche Zusammenarbeit.

Die Bündnispartner

Sabine Raabe und Peter Koettlitz

Deichpoeten

Andrea Grahl und Dr. Bora Akşen

Forum Migration im Deutschen Auswandererhaus

Rolf Stindl

Friedrich-Bödecker-Kreis im Lande Bremen

Projekt-Impressionen





Workshops für junge Dichter

Deichpoeten, Auswandererhaus und Bödecker-Kreis setzen sich für die Slam-Poetry-Szene ein

VON ULRICH MÜLLER

BREMERHAVEN. Die „Macher“ sind zu Recht stolz auf ihr Projekt: Die Deichpoeten, das Deutsche Auswandererhaus (DAH) und der Friedrich-Bödecker-Kreis machen sich gemeinsam für die junge Slam-Poetry-Szene in der Seestadt stark. „Von Bremerhaven in die Welt – Die Welt in Bremerhaven“ lautet das Motto einer neuen Reihe, die am 12. Februar im New-York-Saal des DAH startet.

Zum Auftakt sind die Slam-Poeten Bas Böttcher und Zoe Hagen zu erleben, unterstützt werden sie von den Bremerhavener Nachwuchsautorinnen Kathie Dankowski, Laura Fricke und Lisa Rasch sowie den Musikern der Swing Kids. Der Abend ist bereits ausgebucht, aber weitere öffentliche Lesungen und Workshops

folgen. „Es gibt ein großes literarisches Potenzial bei den jungen Leuten“, schwärmt Rolf Stindl vom Bödecker-Kreis, der sich dazu 2015 bei den Poetry Slams im Pierdestall überzeugt hat. Dieses Potenzial soll mit „Autorenpatenschaften“ weiter ausgeschöpft werden. „Es geht nicht nur um das Schreiben, sondern auch um die Präsentation“, so Stindl.

Die Autorenpartnerschaften im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Initiative „Kultur macht stark“ übernehmen bis zum Sommer die renommierten Poetry Slammer Bas Böttcher, Lars Ruppel und Manfred Theisen. „Die Schreibarbeit mit den Profis soll den Jugendlichen vor allem Spaß machen“, sagt Peter Koettlitz, der mit Sabine Raabe

die Deichpoeten als Plattform für nützlichende junge Literatur aufgebaut hat. Das aktuelle Workshopangebot im Auswandererhaus richtet sich an Schülerinnen und Schüler zwischen 15 und 18 Jahren. Wer Interesse hat, kann sich unter www.deichpoeten.de über die Termine informieren oder sich direkt unter info@deichpoeten.de für die Veranstaltungen anmelden.

„Wir möchten uns als ein außerschulischer Lernort etablieren, und vom Thema und Titel her passt das Projekt sehr gut zu unserem Profil“, bestätigt Dr. Bora Aksen, der im DAH das Forum

Migration leitet. „Migration ist ja zurzeit für uns alle eine politische Herausforderung und Herzensangelegenheit“, knüpft Peter Koettlitz daran an und freut sich über die Unterstützung, die das Vorhaben durch die Schulleiter, das Schulamt und den Schul- und Kulturdezernenten Michael Frost erfährt. „Das war ja wirklich nicht immer so“, weiß der Lehrer.

Rolf Stindl bleibt am Ende, auf die nächsten öffentlichen Termine hinzuweisen. Am 16. April gibt es im DAH einen Poetry Slam mit Lars Ruppel, am 5. Juni, eine Matinee-Präsentation mit Manfred Theisen und am 15. Juni die Abschlussveranstaltung mit Bas Böttcher. Das gesamte Projekt wird in einer Dokumentation festgehalten, die am 21. September vorgestellt wird.

Nordsee-Zeitung, 04.02.2016

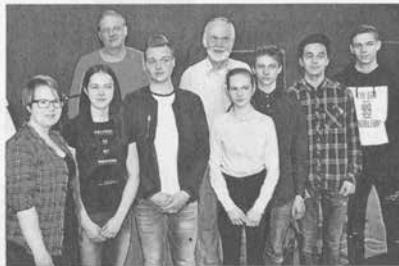
Texte über den Verlust der Heimat

Manfred Theisen gibt Workshop „Mediales Schreiben“ für Schüler der Kaufmännischen Lehranstalten

BREMERHAVEN. „Die Schüler waren total aufgeschlossen und haben engagiert mitgearbeitet“, Schriftsteller Manfred Theisen aus Köln ist begeistert. Zwei Tage hat er mit zehn Schülern in einem zweitägigen Workshop „mediales Schreiben“ geübt. Die Ergebnisse wurden im Deutschen Auswandererhaus vorgestellt.

Unter dem Titel „Von Bremerhaven in die Welt – die Welt in Bremerhaven“ haben die Schüler der Kaufmännischen Lehranstalten Texte zu kurzen Videosequenzen geschrieben, die Theisen zuvor im Auswandererhaus und im Hafen gedreht hat.

Die Texte drehen sich um das Thema Migration, setzen sich mit der Situation von Flüchtlingen auseinander, mit dem Verlust der Heimat und mit der Erfahrung der Rettung und des Ankommens. Sie spiegeln die Wahrnehmung der Jugendlichen wider, Gedanken und Gefühle werden



Autor Manfred Theisen (hinten links) und Rolf Stindl vom Friedrich-Bödecker-Kreis freuen sich mit den Schülern über die Ergebnisse des Workshops „mediales Schreiben“.

in Worte gefasst, mal kurz und knapp, mal in Form einer Geschichte. Theisen knüpft mit dem von

über die Visualisierung einen neuen Zugang zu Texten ermöglichen.

„Ich habe so etwas noch nie gemacht“, sagt Teilnehmer Fynn Lukas Voigt, der im Workshop Spaß am Verfassen und Entwickeln eigener Texte gefunden hat. Maurice Hausberg hat besonders die lockere Atmosphäre gefallen, er würde sofort wieder mitmachen.

Initiative des Bödeckerkreises

Der Workshop ist Teil der Initiative „Autorenpatenschaften – Literatur lesen und schreiben mit Profis“ des Friedrich-Bödecker-Kreises und wird in Bremerhaven umgesetzt in Zusammenarbeit mit den Deichpoeten und dem Deutschen Auswandererhaus.

Bisher fanden zwei Poetry-Slam-Workshops mit Bas Böttcher und Lars Ruppel in Bremerhaven statt. Weitere Veranstaltungen sind geplant. (ech)

see-Zeitung, 18.06.2016



„Sie sprechen aber gut Deutsch.“ – Danke, Sie aber auch.“ Den kühnen Dialog trug Gastautorin Zoe Hagen vor. Foto Ulrich

Deutsches Auswandererhaus

Junge Poeten rütteln fulminant auf

Von Ulrich Müller

BREMERHAVEN. „Von Bremerhaven in die Welt – Die Welt in Bremerhaven“ hieß es im gut besuchten Deutschen Auswandererhaus (DAH): Ein besonderes Projekt fand unter viel Applaus seinen Abschluss. Bei der vom Bundesbildungsministerium geförderten Initiative, „Kultur macht stark“ hatten bekannte Poetry-Slammer Autorenpatenschaften an Schulen der Stadt übernommen.

Moderator Bas Böttcher dankte den Deichpoeten, dem DAH und dem Friedrich-Bödecker-Kreis, die sich gemeinsam für die junge Slam-Poetry-Szene der Seestadt starkmachen. Der erfahrene Slammer – einer der drei Workshop-Leiter – geizte nicht mit Kostproben seines Könnens und präsentierte in rasantem Tempo ein eloquentes Spiel mit der Sprache.

Aus Sicht der Bäume

Annalena Schildt (KLA) blickte anschließend auf ihre Erfahrungen in den Schreibwerkstätten zurück. Fürs akrobatische Rahmenprogramm sorgten die Urban Movement B-Boys und B-Girls. Pulsierender Breakdance von Anfängern und Könnern, beim Zusehen konnte einem schwindelig werden.

Im Mittelpunkt aber standen die Texte aus den Workshops. Nathalie Thode (SZ Geschwister Scholl) erlebte eine „Leichenschändung“ aus der Sicht der Bäume: „Stolpert ihr über unsere Füße, ruft ihr gleich nach der Kettensäge.“ Calvin Struß (KLA) nahm die Perspektive eines Flüchtlings ein, Julia Binder (Lloyd Gymnasium) erzählte mit „Ich gehöre hier nicht her“ vom Unwohlsein in der fremden Stadt. „Weil ihr lieber wegseht, habe ich mit euch kein Nachsehen!“, rief Anna Patzig (Lloyd) in ihrem fulminanten Vortrag.

Die Welt der Besserwisser

Zwischendurch ein paar Videos zur Auflockerung, Christian Stephan (Scholl) schlenderte auf einem „Schleichweg“ durch die Zeit. Annalena Schulds Erzählung handelte von einem Flüchtlingskind, Alessa Saborowski (KLA) verband das im DAH hängende Bild „In der Pass- und Polizeistube vor der Emigration“ (Felix Schlesinger, 1859) mit heutigen Schicksalen. Blicke Lenny Fricke (Scholl), der eine ungewöhnliche Lanze brach: „Besserwisser, führt die Klugscheißerei fort und macht die Welt zu einem besseren Ort!“

Großen Beifall gab es auch für die witzig-tiefsinnigen Kurzgeschichten der Berliner Slammerin Zoe Hagen, die als Gast dabei war und einen eigenen Abend verdient hätte. Bas Böttchers Sprachkunst steht längst in den Schulbüchern, Zoe Hagen hat gerade ihren Debütroman veröffentlicht. Und die Bremerhavener Nachwuchs-Poeten ziehen nach: Am 21. September stellen sie eine Sammlung ihrer Texte vor.

Inhalt

Zum Geleit – Jürgen Jankofsky ... 4

Vom Kopf ins Buch und zurück – Ein Vorwort von
Bas Böttcher ... 6

Der Slam vom Slam – von Katharina Kusliwi und
Dunia Selman ... 10

BLICK IN DIE FERNE

Gerüchte – von Melisa Ögülen ... 11

Freiheit – von Fynn Voigt ... 12

Mitgenommen – von Lisa Rasch ... 13

Eine etwas andere Reise – von Rachel Ellerbeck und
Zeynep Basmaz ... 17

Schwankender Boden – von Max-Ole Essen ... 18

Flucht – von Maurice Hausberg und Fynn Voigt ... 20

Die Sehnsucht – von Melisa Ögülen, Vjosa Berisha und
Vivian Nordhusen ... 22

Im Auswanderungsbüro – von Alessa Saborowski ... 23

Aus einer Welt, die wir nicht kennen – von Annalena Schildt ... 25

BLICK AUF DIE STADT

Kopfdeich – von Lisa Rasch ... 33

Fahrschule Bremerhaven – von Tino Klech ... 35

Der Alltag – von Lenny Fricke ... 37

Menschlichkeit – von Aaron Wagler ... 39

Ein Boot – von Kira Wöhst, Elena Giss, Marie Bahr und
Jessica Döpke ... 42

Stolpern – von Nathalie Thode ... 44

Seemannsklub – von Nico Gottschalk ... 45

Container – Gemeinschaftswerk der Workshopgruppe ... 47

Moderne Kommunikation – von Fynn Voigt ... 50

Ich gehöre nicht hierher – von Julia Binder ... 51

BLICK NACH INNEN

Schleichweg – von Ann Christin Stephan ... 53

Knopfdruck – von Lisa Rasch ... 55

Sie sagen zu mir – von Svea-Marie Essen ... 57

Ich bin perfekt! – von Ann Christin Stephan ... 59

Neue Online-Welt – von Tino Klech ... 61

Besserwisser – von Lenny Fricke ... 64

Allwissend – von Collin Bruns ... 66

Kenn' dein Limit – von Niklas Schubert ... 69

Manchmal – von Anna Patzig ... 70

Sichten – von Christine Meyerholz ... 72

Das Floß – von Schally Myint Aung ... 73

Liebesgedicht der anderen Art – von Lenny Fricke ... 74

Nachwort: Ein Hafen für Literatur ... 76

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Redaktion: Jürgen Jankofsky
Layout und Satz: Heike Lichtenberg

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

2016
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-95462-739-4

Printed in the EU